

# Als der Hip Hop in die DDR kam

Eine Geschichte über Tanzen, Musik, Spaß – und Leidenschaft

Nico Raschick, geboren 1978 in Dessau, zeigt in „Here we come“ ein kaum bekanntes Kapitel DDR-Geschichte. Über seinen an der Filmakademie Baden-Württemberg entstandenen Dokumentarfilm sprach Regisseur Nico Raschick mit Barbara Buchholz.

**In Ihrem Film fällt der Satz: „Wir haben teilweise gar nicht wahrgenommen, dass wir in der DDR leben.“ Können Sie das nachvollziehen?**

Ja. Die Protagonisten aus dem Film hatten sich durch Tanzen und Musik etwas Eigenes geschaffen und nicht genutzt, was angeboten wurde. Das war sehr gut möglich. Es musste zwar für alles eine Handhabe geben, die war aber für Vieles noch nicht vorhanden.

**Warum wurden diese Nischen so sehr genutzt?**

Ich glaube, weil die Menschen sich nicht so sehr über ihren Beruf definierten. Sie mussten sich weniger Sorgen darum machen und fragten sich stattdessen, wie sie ihr Leben gestalten konnten. Sie definierten sich über ihr Hobby, in diesem Fall das Tanzen.

**Sie kommen nicht aus der Hip Hop-Szene. Warum haben Sie diesen Film gemacht?**

Mich hat gestört, dass die DDR in Filmen immer einseitig dargestellt wurde. Während meines Zivildienstes in Kaiserslautern habe ich Ähnliches erlebt. Die Leute haben mich nicht gefragt, wie es in der DDR war. Sondern sie sagten: Da war es doch schlimm. Ohne je dort gewesen zu sein.



**Auch Magic Mayer** (links), Protagonist aus „Here we come“, hatte der Beat bald erwischt. (Foto: Verleih)

**Woher hatten Sie die Kontakte?**

Ein Freund aus der Hip Hop-Szene erzählte eine Geschichte, die im Film vorkommt: Magic Mayer sieht mit seiner Mutter fern. Auf dem Bildschirm macht ein Breakdancer eine Körperwelle. Beide denken, der Fernseher ist kaputt. Ich saß mit meinem Kameramann Björn Knechtel zusammen, wir haben gelacht. Aber mit einem weinenden Auge. Da entstand die Idee. Außerdem war mit den Ostalgie-Shows der Gipfel an Verdummung erreicht. Aber wie sollte ein Film über die DDR aussehen? Ich wählte lieber ein spezielles Thema: Es geht um Tanzen, um jung sein und Spaß haben. Aber eben auch um mehr.

**Zum Beispiel?**

Es ist zwar ein Film über Hip Hop und Breakdance in der DDR. Aber in der Unterzeile ist es ein Film über Leidenschaft und darüber, an etwas festzuhalten, egal in welchem System man steckt. Wenn man wirklich Leidenschaft für etwas hat, zieht man das durch.

**Auch wenn man zerschnittene Unterhemden als breite Schnürsenkel in die Turnschuhe fädeln und auf Trainingsanzüge Streifen nähen muss...** Genau. Das hat viel Charme für mich. Wenn ich als Dokumentarfilmer jemandem zuhöre, wie er mit blitzenden Augen über das erzählt, was er macht, dann bin ich dabei.

**Auslöser der Breakdance-Welle war der Film „Beat Street“, der 1985 in die DDR kam. Wieso lief dort ein Film aus den USA?**

Harry Belafonte, Co-Produzent von „Beat Street“, vertrat sozialistische Ideen. Und der Film sympathisierte mit unterdrückten schwarzen Jugendlichen auf der Straße im kapitalistischen Amerika.

**Die Strategie der DDR war, was sich nicht verbieten ließ, wenigstens zu kontrollieren. Es gab Arbeitsgruppen für „akrobatischen Showtanz“ in Schulen und Jugendklubs. Im Film marschieren Breakdancer bei der Parade zur 750-Jahr-Feier Berlins mit. Wieso verlor das Ganze so nicht seinen Reiz?**

Ich habe ja versucht, die Breaker nicht als eine Masse darzustellen, sondern als Individuen. Einige merkten, dass sie mit dem, was sie gerne machten, Geld verdienen konnten. Andere wollten das nicht.

**Wieso akzeptierte der Staat Breakdance?**

Anders als etwa Punk war Breakdance bunt, Tanz, irgendwie Sport, Musik – aber nicht offensichtlich politisch.

**Wie rebellisch war Hip Hop in der DDR? Da es kaum Spraydosen gab, fehlte der Bestandteil dieser Kultur, der bis heute wohl am meisten aneckt...**

Spraydosen sind nur eine Art, sich auszudrücken. Man hat dann halt T-Shirts bemalt. Oder sich eine Coca-Cola-Dose um den Hals hängt. Es ging darum, aufzufallen.

**Der Film endet mit dem Mauerfall und damit, dass die in der DDR entstandene Hip Hop-Szene zusammenbrach. Schwingt da Melancholie mit?**

Für Viele kam danach etwas Ernsteres. Die meisten haben später wieder zum Hip Hop zurückgefunden, aber es war eben nicht mehr wie vorher. Für den Einen oder Anderen klang da sicher Melancholie mit, wie es gelaufen ist.

**Nach dem Motto „In der DDR war es besser“?**

Das ist bei jedem Schicksal anders. In der Generation meiner Eltern ist das sicher anders als bei mir. Für mich gab es nach der Wende neue Möglichkeiten. Was ich mit dem Film auf keinen Fall wollte, war dieses Rumgebuckel nach dem Motto: „Wir hatten ja nichts, wir armen Ossis.“ Deshalb der Titel „Here we come“: Hier sind wir, mit unserer Geschichte, wir müssen uns nicht verstecken.

## SERIENHITS

**Ende der 60er Jahre** hatte „Der Chef“ seinen ersten Einsatz in Deutschland. Der Polizist Robert wird niedergeschossen und sitzt fortan im Rollstuhl. Als Berater bleibt er aber auch weiterhin für die Polizei aktiv – und sucht im ersten Fall mit seinem neuen Team nach dem Täter, der in überfallen hat. In insgesamt 200 Folgen bewies Robert Ironside sein kluges Köpfchen. Und das alles zur Musik von Quincy Jones. Der Pilotfilm „Ein beinahe tödlicher Fall“ ist jetzt auf DVD erhältlich. Die nächsten Folgen gibt es ebenfalls häppchenweise für das Heimkino.

**Allein der Titelsong** ist so schlecht, dass er schon wieder gut ist: In den 80er Jahren sang Lee Majors über den „Unknown Stuntman“ und spielte diesen dann auch gleichzeitig in der Serie „Ein Colt für alle Fälle“. Stuntman Colt Seavers ist nebenberuflich Geldeintreiber und erledigte seine Aufträge gemeinsam mit Heather Thomas. Über 100 Folgen lang hält Lee Majors bei seinen Jobs den Kopf hin und lässt es krachen. Die Box für Nostalgiker enthält sechs DVDs mit der ersten Staffel.

**Mit Preisen** ausgezeichnet und für gut befunden: „Der letzte Zeuge“. Thematisch ist die ZDF-Serie von 1998 nicht gerade innovativ: Ein Gerichtsmediziner klärt Fälle auf – Quincy lässt grüßen. Allerdings geschieht dies mit dem Schauspieler Ulrich Mühe als Doktor Robert Kolmaar am Obduktionstisch. Durchweg empfehlenswert und fürs Heimkino jetzt auf einer Doppel-DVD mit der ersten Staffel. Als Extras gibt es ZDF-Interviews mit Ulrich Mühe. (mbr)

## KULTIGE SCHNIPSEL

**Eigentlich handelte** die Firma Pixar mit Hard- und Software. Aber aus purem Spaß und auch zu Werbezwecken frickelte eine Gruppe Mitarbeiter an kurzen, computeranimierten Filmchen. 1984 entstand der erste Kurzfilm „Die Abenteuer von André und Wally B.“ Heute ist Pixar für animierte Kinofilme wie „Findet Nemo“, „Toy Story“ oder – ganz aktuell – „Rata-

touille“ berühmt. Die Tradition der kurzen Filmchen wurde beibehalten, gezeigt werden sie jetzt vor der Kinovorstellung. „Pixars komplette Kurzfilm Collection“ bündelt alle kultigen Schnipsel auf einer DVD. Dauert nur gut 50 Minuten, lohnt sich aber. Unbeholfen wirken noch die ersten Filme, die für die 80er aber bahnbrechend waren. Genial ist der bisherige Schlusspunkt „Lifted“ im Vor-

programm von „Ratatouille“. Ein Extra gibt den Machern das Wort, die die Historie der Kurzfilme aufrollen und kommentieren. Pixar hat für die Filmchen, die zu Anfang witzig waren und bis heute immer mehr eine richtige Story bekamen, zu Recht etliche Oscars abgeräumt. (mbr)

**Pixars komplette Kurzfilm Collection, 51 Minuten.**

## Vom literarischen Wüten

„Brinkmann Zorns“ ist eine kreative Annäherung an Persönlichkeit und Werk des Schriftstellers

„Als ich in der Engelbertstraße transzendierte“, schrieb Rolf Dieter Brinkmann in seinem Gedichtband „Westwärts 1 & 2“ (1975). Das Verhältnis zu seiner Wahlheimat Köln war stets von zorniger Distanz und Wut geprägt – wie seine Beziehung zur deutschen Literatur und Sprache überhaupt. In seinem Kinofilm „Brinkmanns Zorn“ hatte Harald Bergmann 2006 die wütenden literarischen Streifzüge durch Köln, die Brinkmann auf Tonband dokumentierte, erfolgreich in Szene ge-

setzt, vor allem die der letzten, krisengeschüttelten Jahre des Schriftstellers bis zu dessen Unfalltod in London.

Die nun erschienene DVD-Box zu „Brinkmanns Zorn“ aber geht noch weit über den gefeierten Kinofilm hinaus, der sich vor allem an Brinkmanns nimmermüden Tonbandaufzeichnungen orientierte. Auf zwei weiteren DVDs finden sich nun nicht nur Bergmanns eigenwillige, aber kluge Interpretationen von Brinkmanns Super 8-Filme aus den Jahre 1967 bis

1970. Eine wahre Großtat ist vor allem Bergmanns filmische Umsetzung der Arbeitsbücher und Collagen Brinkmanns (1971 bis 1973). Wiederum hat Bergmann dessen literarisches Wüten mit Schauspielern umgesetzt. Weniger dokumentarisch, aber in freier Umsetzung gelingt Bergmann eine sehenswerte und höchst kreative Annäherung an die Persönlichkeit und das Werk Brinkmanns. (cpi)

**Brinkmanns Zorn, 3 DVDs, 341 Minuten, 23,95 Euro.**

## Der kleine Skinhead

„This is England“ – Detailverliebter Film mit realistischem Blick auf eine Jugendbewegung

von **TORSTEN SÜLZER**

Preisgekrönt, von der englischen Presse gefeiert: Der Spielfilm „This is England“ wirft einen fast dokumentarischen Blick auf die Zeit, als die unpolitische britische Skinhead-Bewegung politisiert wurde. Der Film ist jetzt in Deutschland auf DVD erschienen – in nicht unbedingt preiswürdiger Synchronisation.

Der Norden von England, 1983: Mit wenigen Kniffen entführt Regisseur Shane Meadows, in jungen Jahren selbst Skinhead, den Zuschauer in die Zeit von Falklandkrieg, BMX-Rad, Zauberwürfel und aufkeimender „National Front“.

Im Mittelpunkt: Halbwaive Shaun (12), dessen unmoderne Schlaghosen ihm in der Schule viel Hohn und Spott bescherten. Bis ihn eine Gruppe Skinheads – darunter auch ein Farbig, seinerzeit ein ganz normaler Anblick – „adoptiert“. Als aber Ex-Mitglied Combo aus dem Gefängnis kommt, der dort zum Nazi geworden ist, steht die Gruppe vor der Zerreißprobe – und Shaun scheint

in Combo (hervorragend ambivalent dargestellt von Stephen Graham) den Ersatzvater zu finden, den er immer gesucht hat und der der nette Skin Woody nicht sein konnte.

Die Geschichte als solche ist platt. Dafür macht die Detailversessenheit (die Musik, die Klamotten, selbst die Graffiti an den Wänden) den Film zu ei-

ner spannenden Zeitreise von großer Realitätsnähe – wohl auch dank der Improvisationsfreiheit, die Meadows seinen Darsteller – teils Laien, teils Profis – ließ.

**This is England, Ascot Elite, 1 CD, 12,95 Euro; als Special Edition (mit Interviews etc.) 2 CDs, 16,95 Euro.**



**Gruppenbild** ohne Nazis: Die Skinhead-Clique um den netten Woody (3.v.re.) und dessen Freundin Lol (2.v.re.) hat den kleinen Shaun (vorne) unter ihre Fittiche genommen. (Foto:Ascot)